

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67422)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Gartenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 18. December 1852.

N^o 149.

Deutschland.

Oldenburg. Am 15. December wurde im Sitzungszimmer des Staatsministeriums vom Ministerpräsidenten von Rössing der neue Staatsgerichtshof insallirt. Derselbe besetzt aus dem Präsidenten und dem Vicepräsidenten des Oberappellationsgerichts: Römer und Gayen; aus dem Director und Vice-director des Obergerichts: Schloifer und Tenge; aus dem Director des Militärobergerichts, Gayessen, und aus den Oberappellationsräthen Plate und Kühn.

Bremen, 14. Dec. Der Senat hat der Bürgerschaft einen mit den vereinigten Staaten von Nordamerika verhandelten Vertrag über die richterlichen Befugnisse der Consulu zur Mitgenehmigung vorgelegt. Durch diesen Vertrag wird den Consuln des anderen Theils die Befugniß zuerkannt und sichergestellt, bei Streitigkeiten, welche zwischen den Capitänen und Mannschaften der Schiffe ihrer Nation entstehen mögen, als Richter und Schiedsmänner zu handeln, ohne Darwischenkunft der Ortsbehörden, es sei denn, daß solche, um Störungen der öffentlichen Ruhe zu begegnen, nöthig werden, oder aber von den Consuln selbst in Anspruch genommen werden möchten.

Hannover. Die hier erscheinende Commissionaire einer englischen Actien-Gesellschaft, welche Concessionen zur Anlage einer Telegraphen-Linie von Haag nach Hamburg und einer Eisenbahn von der holländischen Grenze nach Hamburg zu erlangen wünscht, sind abschläglich beschieden worden.

Hofstock, 13. Dec. In das sonst so patriarhalisch harmlose Mecklenburg scheint mit dem preussischen Minister Grafen v. Bülow auch die preussische Polizeispürerei eingezogen. So sind jüngst viele Personen über ein Gastmahl und die bei demselben stattgehabten Vorkommnisse vernommen worden, welches der Kaufmann Liebmann in Preuzlin seinen Freunden gegeben. Einige der zum Verhör gezogenen Männer waren nicht bei dem Gastmahl zugegen gewesen und die übrigen konnten nur die Kräftigkeit der Suppe, die Säftigkeit des Bratens und die Reicheit des Champagners bekennen.

Prenzlau, 9. Dec. Endlich scheint die Cholera ihrem gänzlichen Erlöschen bei uns nahe zu sein. Während in der vorletzten Woche noch 31 Personen daran gestorben, hat sich in der vorigen Woche diese Zahl auf 16 vermindert, und in der laufenden Woche haben wir täglich einen, bisweilen auch gar keinen Todesfall gehabt. Vereinzelt Erkrankungen kommen nur noch in der Berliner Vorstadt vor.

Berlin, 14. Dec. Die Stelle des sardinischen Gesandten am hiesigen Hof, von welcher der Graf Pralomo abberufen wurde, ist durch den gegenwärtigen Geschäftsträger jener Macht in Bern, den Grafen Delaunay, wieder besetzt worden.

Das „C. B.“ meldet: Nach einem Schreiben aus Neuenburg vom 8. hat die Polizeibehörde, um Requisitionen der französischen Gesandtschaft in Bern vorzukommen, gegen die Zummulanten, welche ein am 5. Dec. (zu Ehren Napoleons) illumirtes Caffeehaus angegriffen und die Scheiben eingeworfen haben, eine Untersuchung eingeleitet. An die Bundesbehörden in Bern hat die Neuschatteler Polizeipräfectur sofort eine Entschuldigung wegen der Unterdrückung der Illumination gelangen lassen. Unter der katholischen Bevölkerung der französischen Cantone wird, wie man zugleich meldet, die Sympathie für den Beherrscher Frankreichs in auffallender Weise geweckt. Besonders die Geistlichen sind bemüht, die Verdienste Louis Napoleons um das wiederhergestellte Ansehen der Kirche den Gläubigen in das günstigste Licht zu setzen.

15. Dec. Der Kaiser von Oesterreich ist heute hier noch nicht angekommen, sondern wird erst Freitag Mittag hier erwartet werden. Die „N. Pr. Btg.“ berichtet, daß der Kaiser ganz mit dem im Jahre 1818 festgestellten Ceremoniell an der Grenze und in der Hauptstadt wird empfangen werden.

Die Ankunft des Kaisers von Oesterreich ist officiell der hiesigen Regierung angezeigt, doch ist der Tag noch nicht bestimmt. Die nothwendigen Vorkehrungen zum Empfange sind bereits getroffen und die Zimmer des hiesigen Schlosses zur Aufnahme des Kaisers in Bereitschaft gesetzt. Eine politische Bedeutung hat nach der Angabe Unterrichter die Reise nur insofern, als sie dem Auslande gegenüber den Beweis des politischen Einverständnisses zwischen Preußen und Oesterreich geben soll. Die Regierungen beider Staaten haben den französischen Kaiser als Napoleon III. noch nicht anerkannt, sie beileiden sich damit auch nicht und erwarten wahrscheinlich die völkerrechtliche Garantie für die Respektion der bestehenden Territorialgrenzen.

Breslau. Die hier stattgehabte Auf-führung des Werner'schen Schauspiels: „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“ hat den Zorn des katholischen Clerus und ihres Organs in hohem Grade erregt. Ein unbegründeter Zorn, denn die Weihe der Kraft kann ja heutzutage in Deutschland nur Komödie sein.

Dresden, 12. Dec. Wie die „Freimüthige Sachsen-Zeitung“ vernimmt, hat die Staatsregierung sich jetzt dafür entschieden, die Todesstrafe durch das „Fallschwert“ vollstrecken zu lassen. Dies ist, sagt die „Freim. Sach. Btg.“, eine Maschine, bei welcher die Enthauptung durch ein senkrecht herabfallendes, schräg gestelltes, schneidendes Instrument vollzogen wird, und welche sich von dem Fallbeil dadurch unterscheidet, daß der Kopf durch das Fallschwert wirklich abgeschnitten, durch das Fallbeil aber nur abgehakt wird. Das Fallschwert ist also noch sicherer als das Fallbeil. Wie verlautet, soll das neue Fallschwert, welches von einem Mechaniker in Dresden gebaut wird, in nächster Zeit zum Gebrauch fertig sein und bei den nächsten Hinrichtungen, deren Zahl leider nicht unbedeutend ist, zur Anwendung kommen.

Abermals ist eine Criminaluntersuchung gegen den aus der Paulskirche bekannten hiesigen Professor Wigard eingeleitet. Unsere Gerichte konnten bis jetzt Hrn. Wigard nichts anhaben und selbst seine thätige Theilnahme an dem Stuttgarter Rumpfparlament bot zufolge einer Entscheidung unseres höchsten Gerichtshofs nach sächsischem Gesetz keinen Grund, ihn zu bestrafen. Wigard ward freigesprochen, während wegen desselben Verbrechens in Preußen mehrere Todesurtheile gefällt wurden.

Sachsen-Kassel. Die Hohverrath's-Anklage gegen die Mitglieder der Ständeversammlung von 1850, wegen damals nicht bewilligter Steuern, ist nun wirklich erhoben und eingeleitet. Das Criminal-Gericht hat die ehemaligen Volksvertreter, wegen ihrer damaligen Pflichterfüllung, abzuurtheilen. Sogar der General-Staats-Procurator soll sich anfangs geweigert haben, auf diese „juristisch unhaltbare“ Anklage einzugehen. Herr Hassensflug kennt aber die jetzigen Richter im Lande besser, und scheint es namentlich darauf abgesehen, von den ehemaligen Stände-Mitgliedern eine tüchtige Summe Geldes, zur Deckung für verursachte Nachtheile, zu erlangen.

Frankfurt, 12. Dec. Das Verbot des Wanderns von Handwerkergejellen in der Schweiz ist dem Vernehmen nach nunmehr in sämtlichen deutschen Bundesländern wieder in Wirksamkeit gesetzt worden. Uebrigens ist nicht der frühere Bundesbeschluß, welcher für eine solche Maßnahme erlassen, im Jahre 1848 aber als zu den Ausnahmemaßregeln gehörig aufgehoben worden war, reactivirt worden. Jene Verfügung beruht lediglich auf Entschlüssen der Einzelstaaten. Wo das Verbot nicht formlich publicirt worden, wird es

durch Nichtvisirung der Wanderbücher nach der Schweiz in Vollzug gebracht.

Aus Thüringen, 13. Dec. Weimar steht ein bedeutender Verlust bevor. List will nämlich seine bisherige Stelle als Capellmeister aufgeben und nach Paris gehen. Es knüpft sich an diesen Weggang die Beforgniß, daß die Oper, welche durch ihn in letzter Zeit eine der bedeutendsten in Deutschland geworden, nun auch wesentlich verlieren werde. Auch soll der in ganz Europa gefeierte Compontist und Clavierpieler sein bisheriges vertrautes Verhältniß zu der ebenfalls in Weimar lebenden russischen Fürstin v. W., welche demnachst von ihrem Gemahl getrennt wird, wieder auflösen wollen.

Mülheim a. d. Ruhr, 12. Dec. Gestern Abend 7 Uhr stürzte auf dem Etablissement der Herren Troost zu Louisenthal das Dach einer großen Färberei in das Gebäude hinunter. Dasselbe war erst vor drei Jahren neu erbaut und schon waren die Zapfen der Dachstuhlstützen durch die fortwährenden heißen Dämpfe abgelaufen, so daß sie auseinander wichen und die Last des Ziegeldaches nicht mehr tragen konnten und dessen Einsturz erfolgte. Glücklicherweise waren zur Zeit desselben nur wenige Arbeiter in der Färberei beschäftigt, so daß im Ganzen nur 9 Personen Verletzungen, wovon keine lebensgefährlich ist, davon getragen haben.

München. Silber bayerischer Fürsten, in Allerhöchstem Auftrage von vorzüglichen Künstlern angefertigt, sollen jetzt zu den billigsten Preisen vervielfältigt und als Schulpreise vertheilt werden, um die königlich bayerische Jugend zum Studium der vaterländischen Geschichte anzuregen. — Diese Idee empfiehlt sich schon ihrer Neuheit wegen zur allseitigen Nachahmung; namentlich dürften die Herrscher von Ruß, Schleiz, Lobenstein und sächsischer Vaterländer nicht verfehlen, die Heldenthaten ihrer Ahnen der Schulpugend, zur Erweckung mehrerer Patriotismus, lithographirt einzuprägen.

— Der älteste Sohn des verstorbenen Herzogs von Leuchtenberg, geboren am 4. August 1843, succedirt im Rang eines bayerischen Pairs seinem Vater, welcher mit dieser Würde bekleidet war, und so wird denn die erste Kammer Baierns, nachdem derselbe die Jahre seiner Mündigkeit erreicht haben wird, einen russischen Prinzen in ihrer Mitte sehen.

Es kann nicht unbemerkt bleiben, daß seit einiger Zeit fortwährend bedeutende Munitionstransporte nach den Festungen in der Rheinpfalz gehen. Insbesondere erhält die dortige Bundesfestung Landau respectable Zufuhren an Schrapnells; auch Bomben, Leuchtflugeln, Signalkarteten und andere Gegenstände des Kriegsbedarfes sind in der jüngsten Zeit in großer Menge dahin befördert worden, und in den nächsten Tagen sollen wieder zwei Transporte von hier abgehen. Es läßt sich dabei die Eile nicht verkennen, mit der das Geschäft betätigt wird, obwohl außerdem es natürlich nicht auffallen kann, wenn eine so wichtige Festung in reichlichem Maße mit dem nöthigen Material versehen wird.

Österreich.

Wien, 11. Dec. Die Würdigung Louis Napoleons hat für conservative Politiker ihre großen Schwierigkeiten. Als er Gewaltthaten übte, Recht und Gesetz brach, jubelte man ihm

zu oder rief sich doch vergnüglich die Hände. Jetzt, da er unter Scheinformen des Rechts die Thaten der Rettung fortsetzt, fürchtet man, dieselben könnten auch bis an die Vergnüglichen kommen. Die Einen wollen consequent sein und setzen ihr Lob fort gegen den Erwählten der Nation, in dessen Herz, wie Bischof Andreas von Straßburg sich ausdrückt, Gott so großmüthige Gefühle legte, daß dafür tiefe Erkenntlichkeit den Klerus der Diocese durchdringen müsse. Die Anderen wollen den illegitimen Kaiser aber nicht auf Kosten des Prinzips länger feiern. Auf der einen Seite steht der „Lloyd“, auf der andern die „Presse“. Der Streit, welchen beide Blätter über jene ihre Stellung führen, ist am Ende nur noch beachtenswerth wegen des Zeugnisses, welches sie zur gegenseitigen Würdigung und damit zur Würdigung der politischen Presse Oesterreichs überhaupt ablegen.

Schweiz.

Bern, 11. Dec. Im Canton Freiburg ist an mehreren Orten der 2. December mit Freudenfeuern und Böllerschüssen gefeiert worden. Die Interpretation der öffentlichen Blätter ist eine verschiedene. Die Radikalen wollen darin den Vogel an den Federn erkennen, und ultramontane Organe kommen ihnen mit einer gewissen Offenheit entgegen, indem sie sagen, die Freiburger Conservativen feiern den Kaiser Napoleon III., „weil sie in ihm vielleicht einen Mediator erblicken, wie es Napoleon I. war, da die Schweiz nichts für Freiburg thun wolle. Begreiflicher Weise erregt eine solche Sprache Aufsehen, obschon man zur Ehre des Freiburger Volkes annehmen darf, es sei nicht die Sprache seiner Mehrheit. Unbefangene erblicken in der Feier des 2. December lediglich eine Demonstration gegen die Regierung von Freiburg; aber die Form dieser Demonstration machte auf die übrige Schweiz einen peinlichen Eindruck.

Frankreich.

Paris. Der characterlose, sich ruhig duckende und deshalb geduldete Thiers ist von England zurückgekehrt. Wir sehen ihn wohl noch als kaiserlichen Staatsminister wieder auf den Schauplatz treten.

— Nach den letzten Nachrichten war das Kaiserreich anerkannt worden von Neapel, England, Belgien, der Schweiz, Holland, Sardinien und Spanien.

Die Reise des Kaisers nach Compiègne ist vertagt, ebenso ein auf heute Morgen angelegter Besuch desselben in den neuen Salen des Stadthauses. L. Napoleon soll etwas leidend sein.

Staatsminister Fould ist zugleich zum Minister des kaiserl. Hauses ernannt.

Die Pariser Berichterstatter von „Times“ und „Daily News“ behaupten, über die Krönungsfahrt des Papstes nach Paris werde noch immer unterhandelt. Der Correspondent des „Chronicle“ dagegen versichert mit Bestimmtheit, daß der Handel geschlossen sei. Pio Nono habe endlich eingewilligt, im Mai nach der französischen Kaiserstadt mit dem heiligen Del zu kommen, und Napoleon III. habe dafür dem Ultramontanismus eine außerordentliche Concession zugesagt. Die sogenannten Bossuet'schen Artikel sollen aus dem Anno 1804 geschlossenen Concordat mit Rom gestrichen werden, und die Freiheiten der galli-

schischen Kirche den Weg alles Fleisches in Frankreich gehen.

Der Gemeinderath zu Ajaccio hat beschloffen, Napoleon III. auf dem Plage Lattitia, dem Hause gegenüber, wo Napoleon I. geboren wurde, eine ehrene Statue zu errichten. Auf Befehl des Kaisers wird der genannte Platz erweitert und das Geburtshaus seines Onkels isolirt werden. Die Statue Napoleons III. wird folgende Inschrift tragen: „Napoleon dem Dritten, dem Retter Frankreichs und Wohltäter Korsikas die Stadt Ajaccio.“

Spanien.

Madrid, 9. Dec. Heute sind die strengsten Befehle gegen die Zusammenkünfte der Oppositionspartei der Cortes erlassen. Sie sind für gesetzwidrig erklärt und den Polizeibeamten ist der Auftrag gegeben sie nicht zu dulden. Die Masse des Volks sieht diesem bösen Treiben für den Augenblick mit ziemlicher Gleichgültigkeit zu. Die Geschäfte gehen gut und man verdient viel Geld. Murillo steht überhaupt bei einem Theil der Mittelklasse in Ansehen. Er genießt bei ihm den Ruf eines uneigennütigen Finanziers. Man versichert, daß er, wenn er sich heute von der Verwaltung zurückzieht, über keinen Feind mehr zu verfügen haben würde, als vor seiner Erhebung zur Präsidentschaft — eine große Seltenheit in Spanien; denn bislang sind ziemlich alle gewesene Finanzminister reiche Leute geworden.

Türkei.

Konstantinopel, 4. Dec. Die türkische Bank verweigert die Annahme des Staatspapiergeldes; die Börse ist bestürzt; eine Geldkrise steht bevor.

Montenegro.

Ueber die montenegrinischen Angelegenheiten äußert sich der „S. Dnebnik“ folgendermaßen: Seit einiger Zeit sei zu sehen, wie die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Montenegro und dem Fürstenthum sich befestigen. Es seien jedoch beide Länder wesentlich von einander verschieden. Serbien sei reich und Montenegro arm, auf der andern Seite aber sei Serbien noch abhängig und Montenegro gänzlich selbstständig. Die Montenegriner fallen oft in die Türkei ein und erringen große Vortheile. In der Regel hören diese Einfälle im Winter auf, beginnen jedoch im Frühjahr wieder. Bis dahin wollen die Montenegriner sich mit Allem versehen, was ihnen zur Verteidigung ihrer Heimath nothwendig ist. Dner Pascha hat den Befehl ertheilt, daß auch die Kajaks an den Grenzen Montenegros bewaffnet werden; diese Verordnung dürfte indeß einen geringen Erfolg haben, da die Albanesen sich weigern, Rekruten zu stellen.

Griechenland.

Athen, 7. Dec. An der türkisch-griechischen Grenze haben sich große albanesische Räuberbanden angesammelt. Man fürchtet eine gewaltsame Verlegung des griechischen Gebietes.

Amerika.

Newyork, 1. Dec. Die Goldfunden aus Californien folgen rascher und stärker denn je auf einander. Sie belaufen sich für den Monat October allein auf mehr als 5 1/2 Mill. Dollars.

Die Grundlage protestantischer Kirchenverfassung.

1) Ueber Ap.-Gesch. 1, 15—26.

Es freut uns, daß die Red. des Kirchenbl. ausdrücklich ausspricht, was wir freilich ohnedies schon bei ihr voraussetzen mußten, so viel steht fest, daß in dem Verfahren der Apostel und in der Einrichtung der ersten Gemeinde des Herrn eine Norm gegeben ist, welche die Kirche zu keiner Zeit gering achten darf, der sie sich vielmehr anzuschließen hat, soweit es die Umstände gestatten. Eben um deswillen nun aber, damit uns diese Norm nicht verdunkelt werde, durften wir die Bemerkung des Kirchenblatts über obige Stelle nicht so passiren lassen. Hätten wir aber etwas dagegen zu erinnern, so dürften wir gar nicht fragen, ob etwa durch unseren Widerspruch ein nachtheiliges Licht, oder gar ein Schatten, auf die Red. fallen könne, und haben nicht so gefragt, und die Absicht zu verdächtigen, die uns jetzt die Red. beimeßen zu wollen scheint (sie spricht sich etwas unklar darüber aus), ist uns fern gewesen. Es kam uns nur darauf an, und kommt uns auch jetzt nur darauf an, daß wir den Worten klar sehen, der uns gegeben, den Grundstein, der schon gelegt ist, daß wir auch im Aeußerlichen unsere Kirche darauf bauen. — Versuchen wir so gut es in der Kürze geht, die Sache klar zu machen. Ap.-Gesch. 1 wird erzählt: „Und in den Tagen trat auf Petrus unter die Jünger und sprach: (es war aber die Schaar der Namen zu Hausen bei hundert und zwanzig) — so muß nun — anstatt des Judas — einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über — ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden. Und sie stellten zween, Joseph und Matthias, und — warfen das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthias. War es da nun wohl eine richtige Bemerkung, wenn das Kirchenblatt sagte, die Apostel schlagen mehrere Personen ihrer Wahl vor, daß die Gemeinde aus ihnen wähle, und weil diese nicht wählen mag, entscheidet das Loos?“ Hätten wir nicht Recht dagegen zu bemerken, daß vielmehr die beiden Männer von der Gemeinde gewählt seien, die Apostel aber gar nicht wählten? Diese unsere Erinnerung will nun das Kirchenblatt nicht gelten lassen; spricht sich aber jetzt über die Sache selbst sehr schwanke und unbestimmt aus. Es meint u. A., wenn man bedenke, daß damals von den von Petrus bezeichneten Männern nur wenige vorhanden sein konnten (?) vielleicht gar nur jene beiden vorhanden waren, wie man aus der alleinigen Aufstellung derselben schließen könnte, so u. Ja, könnte, aber nicht kann. Denn wir fragen jeden Unbefangenen, wenn die Sache so gestanden hätte, hätte dann Petrus so sprechen können, wie er sprach, hätte dann der Erzähler so erzählen können, wie er erzählt? Hätte nicht Petrus sagen müssen, seht, I. Br., hier diese beiden Männer sind nur noch vorhanden u., und würde nicht dieser fortzählt haben, nachdem ihnen also diese beiden dargestellt waren u. Statt dessen stellen nun die Jünger, die Gemeinde, diese beiden dar, wählen sie aus mehreren aus, und die Apostel lassen das geschehen. Indessen, worüber streiten wir eigentlich? worauf kommt es an? Darin sind wir einig, ein Recht zu wählen wird hier der Gemeinde beigelegt. Wie aber die Red. des Kirchenblatts die Erzählung auffaßt, wird die Wahlfreiheit durch die Apostel viel enger beschränkt als der Text gestattet. Recht angesehen, lehrt schon diese Erzählung, daß die Apostel (das damalige Kirchenregiment) gar nicht darauf ausgingen, viel zu regieren, indem sie nur aussprachen, was durch die Natur der Sache gegeben war, und dann die Gemeinde gewähren ließen, weil sie wußten, daß diese denselben Geistes Kinder und darum nicht weniger die Kirche waren wie sie. Daß wir diese Grundlage der Kirche anerkennen, daran ist zuerst und vor Allem gelegen. Wie die Anwendung davon zu machen, ist eine andere weitere Frage. Unsere nächste Aufgabe ist, zu wissen, was wir wollen, was wir als Glieder der protestantischen Kirche wollen müssen. Mit der Ausführung, mit dem Können — wird es sich schon geben. Es wird immer dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Für jetzt tritt uns aus dieser Erzählung als eine, von der Kirche zu jeder Zeit zu beachtende Norm entgegen, daß das Kirchenregiment und der Lehrstand aus den vorhandenen dazu qualifizirten Elementen von der Gemeinde ergänzt wird.

Berlin in der Weihnachtsnähe.

Wir sind in der Weihnachtsnähe, der nordische Decemberabend bricht mit dem vierten Glockenschlage herein. Die Luft ist voll Nebel, ein feiner Staubregen vermischt sich damit, und langsam winden wir uns durch das dicke Zeldach der schwarzen und grünen Regen-

schirme, welche die schmalen Trottoirs der Königsstraße füllen. Wir kommen aus der inneren Stadt, welche um diese Zeit in ihrer Dämmerungsgeschäftigkeit hin und her zuckt, und passiren die sogenannte Lange Brücke, die eigentlich sehr kurz ist, um über den Schloßplatz in die fashionable Westseite zu gelangen. Der alte Kurfürst, grün angelauten und düster, sein erztes Lockenhaar von einer Nebelkrone eingehüllt, hält hier Wache und scheidet das alte von dem neuen Berlin. Die schwarzen Slaven liegen still zu seinen Füßen, die Gasflammen, welche eben aufzudern, spiegeln sich in den Regentropfen, die über ihre dunklen Gesichter laufen. Es sieht aus, als weinten sie über Berlin, aber warum sollten sie weinen? — Wagen rasseln vorüber, hochbepackt mit Stückgütern und Fässern aller Art, das zeugt von Thätigkeit und Lebendigkeit des Handels und Verkehrs; Equipagen und Droschken bilden doppelte Reihen, die im Schritt nur weiter kommen können, das zeugt von Wohlstand. Ein Menschenstrom wälzt sich dicht von Osten nach Westen und kämpft mit einem anderen, der von Westen nach Osten will, das beweist eine dicke und geschäftige Bevölkerung; zahllose Gasflammen leuchten aus langen Straßen und Plätzen, brechen mit funkelndem Glanze aus den prächtig geschmückten Schaufenstern großer Magazine des Luxus, der Moden, des feinen Geschmacks — was wissen denn diese nackten Slaven, die niemals hungern und dursten, davon, ob etwa unter dieser Decke von Reichtum und Kraft der blasse Jammer des Glends tranert? Was wissen sie davon, ob etwa, trotz dieser zunehmenden Größe und Herrlichkeit, die jährlich immer höher steigt, immer glänzendere Gewölbe errichtet und Berlin um regelmäßig 10 bis 12,000 beglückte Berliner vermehrt, die Zahl Derer im Verhältniß noch mehr zunimmt, die Nichts sehnlicher wünschen, als daß sie so wenig einen Wagen hätten und ein Obdach bräuchten, wie diese da, die seit anderthalbhundert Jahren weder frieren noch schwitzen?

Und doch ist es so, wir können es nicht leugnen. Bei dem letzten Miethwechsel am 1. October haben mehrere Hundert Familien obdachlos auf den Straßen gelegen, und diese gehörten nicht etwa der untersten Hefe des Volks an. Größtentheils waren es ordentliche, arbeitssame kleine Handwerker mit zahlreichen Familien, welche bei aller Mühe nicht mehr erhalten werden konnten. Alle Nahrungspreise sind um 30 pSt. gestiegen, alle nothwendigen Lebensmittel um 30 pSt. theurer geworden, dagegen sind die Arbeitspreise um eben so viel gesunken. „Es ist, als ob kein Mensch mehr Geld hätte!“ sagte mir neulich ein ehrlicher, alter Mann, der einen kleinen Handel treibt; aber wie zum Lohn darauf steht täglich in den Zeitungen, daß in der Bank 25 Millionen müßig, zum größten Theil ganz zinslos liegen, weil die Capitalisten kein Vertrauen haben.

Es ist eigenthümlich mit dem Wesen und Treiben eines so großen Sammelplatzes des Lebens von einer halben Million Menschen. Wenn man diese reichen Straßen sieht, diese prachtvollen Häuser, diese glänzenden Wagen, die Theater, Concerte und Feste, alle gefüllt mit Leuten, denen man es ansieht, sie wissen Geld auszugeben, kann man gar nicht denken, daß es viele Andere geben kann, die alle Taschen umkehren können, ohne das ein Pennig herauszufallen. Dazu kommt, daß in Berlin gerade in den letzten Jahren, wo sich die warnenden und drohenden Stimmen über zunehmende Verarmung immer lauter erheben, die Vergnügungsorte in fabelhafter Weise zugenommen haben. Vor zehn Jahren wußte Niemand hier von bairischen Bierbrauereien: jetzt giebt es deren 15, eine größer als die andere, manche mit einem Aufwande von 100,000 Thalern und mehr erbaut und ausgestattet. Dazu kommen zahllose Ausganklokale unter den verlockendsten Titeln: Bismarcktempel und Mischelgrotten, Orientalischer Divan und Indische Rosenhallen. Die Industriellen dieser Art suchen sich durch Ausschmückung und Anreizung zu überbieten, und wenn man mit beginnendem Abend die Straßen durchwandert, erkant man über die Menge glänzend erleuchteter Fenster und winkender blauer und rother Laternen. Wer diese vielen Vergnügungsorte aber für ein Zeichen wachsenden Volkswohlseins hält, irrt sich gewaltig: sie sind im Gegentheil ein Zeichen wachsender Noth; ein Kriegezeichen zwischen den verschiedenen Classen der Bevölkerung, ausgeheckte Fahnen für die Sammelplätze zunehmender Zerfegung der Gesellschaft, das beste Mittel, um den Verfall derselben zu beschleunigen.

Je mehr die Zahl der Wirthshäuser steigt, je verlockender sie aufgedunst werden, je mehr das Volk sich daran gewöhnt, bei geschmaltertem Verdienste dieser Masse von speculativen Wirthsen zuzulaufen, um so übler muß es mit seiner Tüchtigkeit stehen. Als ich heute durch die abendlichen Straßen ging und mir diese Gedanken

kamen, fiel mir zugleich ein Ausspruch des alten ebrlichen Samuel Laing ein, der so bitter auf das deutsche Volk zu sprechen ist und doch so eifrig den Cristallpalast bei London für das Vergnügen des Volkes bauen hilft. Laing, der die Deutschen wankelmüthig, leichtsinnig und entkräftet nennt, freut sich doch darüber, daß sich alle Stände häufig in Vergnügungsgärten vereinigen, wo sie gute Musik hören und sich gemeinsam belustigen, aber, sagt er hinzu, „wenn diese Art von Erheiterungen in Vergnügungssucht ausarten, entsteht daraus ein Widerwille gegen die ernste und männliche Bestrebungen, aus welchen nationale Größe entspringt.“

Es giebt in London, wie der Priester Owen neulich mittheilte, allein 180,000 Branntweintrinker, von denen 10,000 sich jeden Sonnabend so berauschen, daß sie erst Montag oder Dienstag wieder nüchtern werden und arbeiten können; aber die Mittelclassen Englands sind mäßig, ernst, verständig und hassen eben so sehr das Wirthshausleben, wie sie das Familienleben lieben. Dem Engländer ersetzt der Club das Kaffee- oder Bierhaus, er lebt hier in familienhafter Abschließung mit Freunden und Gleichgesinnten, bespricht mit ihnen die Vorgänge des Lebens, des Handels und was in Staat und Kirche geschieht, liest hier die Zeitungen, welche mit seiner Meinung übereinstimmen, und hält sich fern von Tabaksqualm und wüthem Geschwäg, Kartenspiel und Garfenmädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Flotte

war eine Schöpfung der deutschen Nation. Diese hat als einheitliche Nation keinen Ausdruck, kein Organ ihres Willens, da der Bundestag nur die Vertretung der souveränen Fürsten und der freien Städte Deutschlands ist. Zwar hat sich der Bundestag in Bezug auf die Flotte als Rechtsnachfolger der deutschen Centralgewalt, des Organs der deutschen Nation, erklärt; aber er ist seinem Wesen nach doch ganz etwas Anderes als jene gewesen, und es mußte deshalb auch sein Verhältnis zu dem Rechtsobject ein ganz anderes werden. Dies Rechtsobject war auf eine Einheit der Nation gegründet, welche der Bundestag nicht repräsentirt, und deshalb war es auch unmöglich, daß er dasselbe in seiner Integrität erhalten konnte. Zwar kann man einwenden, daß der Bundestag doch gemeinsames Eigenthum ähnlicher Art, wie die Bundesfestungen, verwaltet, aber die Gemeinsamkeit dieses Eigenthums ist im Grunde doch nur eine Fiktion, welche in Bezug auf eine Flotte durchzuführen weit größer und, wie wir aus den Thatfachen sehen, unübersteigliche Schwierigkeiten gefunden hat. Wir haben uns auch in dieser Angelegenheit nie irgend welchen Illusionen hingeeben. Deutschland in seiner jetzigen Verfassung könnte nur Flottencontingente haben, wie es nur Truppencontingente hat; und warum es wieder keine Flottencontingente haben kann, das ist durch die Verhandlungen Hannovers mit den Mittel- und Kleinstaaten des Binnenlandes genugsam klar geworden. Wir müssen uns einmal darin finden, bei aller Größe und Macht des Vaterlandes klein und machtlos zu sein, bis „ein schönerer Morgen tag“. Wenn auch nicht ohne Schmerz, sehen wir doch mit Ruhe der Auflösung der deutschen Flotte, des Eigenthums der deutschen Nation; zu. (3. f. N.)

Erklärung

Da sich hier im Publicum ein Gerücht verbreitet hat, als wenn ich eine arme Frau, die zum Abtrag ihrer Schuld einen frischen ungeräucherter Schinken zum Arzte tragen wollte, einer Schmutzgelei bei einem hiesigen Polizeidiener beschuldigt haben, wodurch der Schinken der armen Frau weggenommen und confiscirt sein soll, so sehe

ich mich veranlaßt, indem ein Denunciant gewöhnlich allgemein verachtet wird, hiermit zur Oeffentlichkeit zu bringen, daß der Barbier Carl Meynen, nachdem er den qu. Schinken nicht unterm halben Preis von der armen Frau hat kaufen können, denselben einen Polizeidiener zur Confiscation vertragen haben soll. Dies zur Nachricht für die, welche mich nicht kennen, die mich kennen, werden mich zu einem Denuncianten und Verräther nicht geeignet halten.

F. W. G. Drawin, Wader.

Feuilleton

Die Gräfin K., die wegen Kindesmords in Paris vor die Assisen hätte gestellt werden sollen, dann aber auf Reclamation an Oesterreich übergeben wurde, ist nun nach einigen Wochen ärztlicher Untersuchung und Beobachtung für geisteskrank erklärt und ihren in Ungarn lebenden Verwandten zugeschiedt worden.

Viel Aufsehen machte dieser Tage ein Criminalproceß in Dublin. Ein Maler Kirwan, seit 10 Jahren verheiratet, aber gleichzeitig in einem andern Verhältnis lebend, machte mit seiner Frau eine Partie nach einer unbewohnten Felseninsel, Irlands Auge; in der Nähe von Dublin. Als die Bootsleute wiederkamen, um ihn abzuholen, erzählte er, er habe gezeichnet, seine Frau sei unterdessen baden gegangen und er könne sie nicht finden. Man sucht nach und findet sie tot in ihren Badekleidern, ohne Spuren äußerer Gewalt. Die Todtenbeschauerjury giebt ein Verdict auf zufälligen Tod. Nachher entsteht Verdacht, namentlich daraus, daß die Leiche an einem Plage gelegen hatte, der auch von der höchsten Fluth nur 1 bis 1 1/2 Fuß hoch bedeckt wird. Auf Grund eines interessanten Indizienbeweises sprach die Jury nach langer Berathung den Mann des Mordes schuldig. Es ist wahrscheinlich, daß er die Unglückliche mit Gewalt unter Wasser gehalten, bis sie erstirbte.

Redacteur: Wilhelm Gaberla.

Kirchliches

Vom 11. bis 17. December 1852 sind in der Oldenburgischen Gemeinde:

- I. Copulirt: 140) Hermann Dieblich Krummland und Anna Margarethe Elisabeth Theile, Oldenburg.
- II. Getauft: 430) Carl Wilhelm Emil Meyer, Oldenburg. 431) Anna Helene Wöhlers, Wehnen. 432) Anna Marie Gesine Deeken, Eversten. 433) Charlotte Dorothee Mathilde Silers, a. d. Saarenthor. 434) Heinrich Adolph Carl Anton Bothe, Oldenburg.
- III. Beerdigt: 332) Albert Hanken, Ohmsiede, 70 Jahr. 333) Heinrich Gerhard Huntemann, Eshorn, 6 M. 334) Johann Heinrich Christian Berthold Sybarth, Oldenburg, 1 1/2 J. 335) Jacob Friedrich Carl Tanto, a. d. Heil.-Geistthor, 2 J.

Gottesdienst.

Sonnabend, Beichtandlung (11 Uhr) Herr Küstf. Gramberg.
 Sonntag, Frühkirche (8 1/2 Uhr) „ Pastor Greverus.
 „ Hauptkirche (10 Uhr) „ Pastor Gröning.
 „ Bibelstunde (2 1/2 Uhr) „ Kircheng. Clausen.

Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 19. bis 25. December Herr Pastor Gröning. Die Kirchenbücher führt Herr Kircheng. Clausen.

Reise-Gelegenheit.



Weser-Sunte-Dampfschiffahrt.

Die Schiffe der Gesellschaft fahren bis auf Weiteres täglich:

- Von Oldenburg nach Bremen und Bremerhaven 7 Uhr Morgens.
- „ Bremen nach Oldenburg und Bremerhaven 7 1/2 Uhr Morgens.
- „ Bremerhaven nach Oldenburg und Bremen 7 Uhr Morgens.

C. Koeniger.

Wechsel- und Effecten-Course.

		16. Decbr. 14. Decbr.	
Hamburg	1 S.	138 1/4	—
„	2 Mt.	137 1/4	—
Amsterdam	1 S.	—	128 7/8
„	2 Mt.	—	128 1/8
London	1 S.	—	607
„	2 Mt.	—	605
Bremer Staatspap.	4 1/2 %	—	—
„	3 1/2 %	—	—
Disconto der Discontocasse	—	3 %	—
Preuß. Courant	—	110 3/4	110 1/4

Druck von Heinrich Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grote. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von G. Kleffer, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 21. December 1852.

N^o 150.

Bestellungen

auf den Beobachter für das mit dem 1. Januar beginnende neue Quartal wolle man baldigst machen, damit die Auflage danach eingerichtet werden kann. Der Beobachter wird vom 1. Januar 1853 an auf vielseitigen Wunsch wieder in der früheren Form und wöchentlich zweimal — Dienstags und Freitags — erscheinen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Vierteljahr 36 Grote Cour. Auswärtige Bestellungen nehmen alle Postämter in unfrankirten Briefen entgegen; hiesige Bestellungen können bei der Redaction und auch in der Buchdruckerei von G. Kleffer gemacht werden. Für prompte Lieferung wird künftig bestens gesorgt werden.

Die Redaction des Beobachters.

Deutschland.

Hannover, 18. Dec. Die Annahme des Titels „Napoleon III.“ hat vielleicht mehr als alle diplomatische Verhandlungen auf die Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen hingewirkt. Man steht mit jenem Titel Ansprüche wieder aufleben, die nicht nur das Princip der Legitimität verletzen, indem sie sich selbst für legitim erklären, sondern auch die Verträge umstoßen, auf welche man die Sicherheit der territorialen Verhältnisse Europas gegründet glaubt. Der französische Gesandte in Wien, Herr de la Cour, soll zwar dem Grafen Buol-Schauenstein die mündliche Erklärung gegeben haben, daß jener Titel nur die französische Geschichte und die inneren Angelegenheiten des Landes angehe, während N. Napoleon den Höfen gegenüber nur „Kaiser der Franzosen“ bleibe; aber das Gewicht einer solchen mündlichen Erklärung dürfte nicht sehr hoch angeschlagen werden gegenüber der Thatsache eines dritten Napoleon.

Hamburg, 15. Decr. Groß ist an unserer Börse die Verhürzung der Fondsbesitzer und Speculanten, denn die spanischen Papiere, die trotz der traurigen Erfahrungen, die der hiesige Platz mit denselben 1833, 1837 und 1848 machte, hatten sich dennoch wiederum zum bevorzugten Lieblingspapier der Börsenmänner und der durch den Reiz hoher Zinsen angelockten Capitalisten erhoben. Diese Papiere fallen seit etwa acht Tagen auf eine erschreckende Weise. Die inländische Schuld ist schon von 43 1/2 auf 37 1/2, die differirende 1 pCt. tragende von 23 3/4 bis 20 1/2 herabgegangen; die Verluste sind also, wie man sich leicht denken kann, über alle Maßen groß.

Berlin, 17. Dec. Der Kaiser von Oesterreich verweilt heute in Charlottenburg und wird morgen aufs Glänzendste und Feierlichste mit einer militärischen Schaustellung seinen Einzug in Berlin halten. Das Gardecorps und Alles, was sonst zur Garnison gehört, bildet eine Linie von Charlottenburg bis zum Schloß, wo der Herrscher Oesterreichs

wohnen wird; die Artillerie empfängt ihn mit hundert Kanonenschüssen; zur Verherrlichung des Empfanges sind alle Behörden in Gala berufen, und bis zum Dienstag werden die Feste kein Ende nehmen. Gerüchte lassen den Kaiser von Ausland ebenfalls schon auf der Reise sein, um eine der gewohnten Ueberraschungen zu bereiten, die jedoch wohl diesmal ausbleiben wird, allein auch ohne Anwesenheit des mächtigen Herrn im Osten ist die Zusammenkunft der beiden Fürsten wichtig genug. Jedenfalls giebt man zuviel darauf, wenn man glaubt, daß der Besuch das Siegel des herzlichsten Einverständnisses auf die Behandlung der inneren Angelegenheiten und ganz besonders auf die Handelsfrage drücken werde; aber es ist gewiß, daß die bestehenden Differenzen dadurch einen vornehmlicheren Charakter erhalten. Die politische Bedeutung dieses Besuchs liegt jedoch jedenfalls in der Schaustellung nach Außen, die der Welt zeigt, daß trotz der verschiedenen inneren Zwistigkeiten eine vollkommene Freundschaft und Einigkeit zwischen den Monarchen bestehe, deren gemeinsame Sache fest und untrennbar verbunden ist. In dieser Beziehung ist das Erscheinen des Kaisers in Berlin eine Demonstration gegen die Gelüste in Paris nach dem alten Kaiserreich, eine Gewissheit, daß die Monarchen des Nordens beizammen stehen, und daß die Gerüchte über Hinneigung des Wiener Cabinets zu dem neuen Thron der Napoleoniden keinen Grund haben. Die rasche Verlobung der Prinzessin Carola Wasa mit dem Prinzen von Sachsen trägt ebenfalls dazu bei, in den Tuilerien einige empfindliche Betrachtungen anzustellen. Man erinnert sich, daß der Dufel ein ähnliches Schicksal hatte, als er Nieme machte, sich um die Hand der Schwester des Kaisers Alexander zu bewerben, welche in größter Eile mit dem Herzog von Oldenburg verlobt wurde. Der Dufel nahm Rache, indem er Oldenburg dem französischen Reich einverleibte. Der Kesse wird dies noch etwas verschieben müssen, aber er wird erkennen, daß die legitimen Familien ihm den Eintritt verjagen, und wenn er ihn erzwingen

will, wie ihn der Dufel erzwang, wird er zuvor Etwas thun müssen. Die Kaiserfeste in Berlin sind zwar keine Coalition, und kein kriegerisches Manifest wird daraus hervorgehen, ihre Bedeutung ist jedoch nicht zu verkennen, und wenigstens an Trinksprüchen auf die Zukunft wird es dabei nicht fehlen.

Aus dem Württembergischen, 13. Dec. Während die Regierungsblätter über die angebliche politische Gleichgültigkeit sehr erfreut sind, klagen sie über die Zunahme der Zahl und Nothheit der Verbrechen und zwar in der Absicht und mit dem Wunsche, die Prügelstrafe wieder eingeführt zu sehen. Das Thema derselben wird aus allen möglichen Motiven und in allen möglichen Formen abgehandelt. Es würde mich gar nicht wundern, wenn die Prügelstrafe nächsten einen conservativen Sänger zu einer erhabenen Ode begeisterte. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Verbrechen in großer Zahl und oft in der verabscheuungswürdigsten Gestalt auftreten, andererseits zugleich oft von einer ungläublichen Beschränktheit des Geistes zeugen; aber ich habe noch nicht gehört, daß man Sittlichkeit und Klugheit einprägen kann. Wäre das möglich, so müßten wir jetzt das stillschweigendste und klügste Geschlecht besitzen, da man es in früherer Zeit bei demselben an Prügeln nicht hat fehlen lassen.

Frankreich

Paris, 15. Dec. Sr. Majestät haben inzwischen ein Rangreglement nach Pferdezahl festgestellt und befohlen, daß alle Beamte, die 10—20,000 Fr. Gehalt beziehen, mindestens einen Einspanner halten sollen. Die Staatsräthe, Senatoren, Generaldirectoren u. sind zum Unterhalten von Equipage und zwei Pferden verpflichtet, während die Marschälle, Minister u. sogar sechs Pferde halten und bei amtlichen Gelegenheiten vierspännig fahren müssen. Der Wagen des Kaisers wird an Fest- oder Galatagen stets mit acht Pferden bespannt, und das Geschirr, welches gegenwärtig in der Arbeit ist, ganz jenem des Kaiserreichs und des Königthums gleichen.